

# Lübeker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Kernsprecher Nr. 926

Mit der Illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Kernsprecher Nr. 926

Der „Lübeker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Neuenhofstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.50. Monatlich 55 Pf. — Postanweisung Nr. 4032, Lübecker Postamt.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierzehntägige Beilage oder deren Raum 15 Pf., für Bestattungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Befehle für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, frühestens tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 9.

Mittwoch, den 11. Januar 1905.

12. Jahrg.

Gegen eine Fellege.

## Zur Lage in Deutschland.\*)

Von Georg v. Bollmar.

Nichts ist für die rückständigen, verworrenen und gefährlichen politischen Zustände des Deutschen Reiches kennzeichnender als der klaffende Gegensatz zwischen dem Ergebnis der letzten Reichstagswahlen und dessen praktischen Folgen für die Reichspolitik. In einem wirklich konstitutionellen Lande würde eine Partei von der Stärke der deutschen Sozialdemokratie, die alle übrigen Parteien so gewaltig an Stimmenzahl übertrifft, entweder unmittelbar die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten übernommen oder mindestens einen ausschlaggebenden Einfluß auf sie genommen haben. Bei uns dagegen ist ihre parlamentarische Lage nur schwieriger geworden. Die Gegner der verschiedenen Richtungen, durch die Furcht vor den unaufhaltsamen Fortschritten der Sozialdemokratie im Volke getrieben, haben sich gegen sie enger aneinandergeschlossen. Die erste Tagung des Reichstages nach den Wahlen brachte förmliche Sozialistenherrschaft, wie sie seit längerem nicht mehr und jedenfalls nicht unter solchem Beifall gehört worden waren. Und während die Scharfmacher, wenigstens offiziell, bis dahin auf bestimmte Parteien beschränkt geblieben war, konnte man jetzt vom Regierungstische die Unerbittlichkeit der bürgerlichen Parteien als einziges Hindernis eines frühlichen Kampfes gegen den „Umsturz“ darstellen hören und für den Fall einer Beseitigung dieses Hindernisses die Mitwirkung der Regierungen als möglich in Aussicht gestellt sehen. Im wiedereröffneten Reichstag hat der Reichskanzler zwar diese Drohung bisher nicht wiederholt, sondern unsere ausdrückliche Herausforderung zur Aeußerung mit Schweigen beantwortet. Auch verschiedene der Parteien, die im Vorjahre dem Haß gegen uns nicht genug die Zügel schreien lassen konnten, haben sich diesmal, dem Kanzler folgend, mit billigen Angriffen auf Einzelheiten recht nebensächlicher Art begnügt. Dem treibenden Teil unserer Gegner aber, den Schreibern nach Ausnahmefällen und nach einem errettenden Staatsstreich, ist mit solchen Vorwärtigkeiten nur wenig gebietet, sondern sie wahren Taten sehen. Als ihnen das in der letzten Budgetdebatte von uns auf den Kopf zugejagt wurde, erwiderte es von den Vätern der konservativen Junter: Sehr richtig! und für den Hinweis auf die Gefährlichkeit eines solchen Vorgehens hatten sie nur das Gächler des gewissenlosen und alles aufs Spiel setzenden Gewaltmenschen. Im übrigen wußte man ja auch ohne dies, wessen man sich von diesen Leuten zu versehen hat, die seit langem am liebsten eine „militärische“ Lösung der sozialdemokratischen Frage herbeiführen würden, nach der schon Bismarck gelehrt hat und für die der frühere Kriegsminister, Bismarck, dem preussischen Staatsrat bereits positive Vorschläge unterbreitet haben soll. Die Frage ist nur, ob den Scharfmachern jetzt Zeit und Gelegenheit günstiger sind als bisher.

Dies scheint mir nun im Augenblick nicht der Fall zu sein — aus einer Reihe von Gründen, unter denen die bodenlos elende Lage der Reichsfinanzen und die drängende Notwendigkeit, sich mit deren Ordnung zu beschäftigen, nicht der letzte ist; auch die auswärtige Lage, beziehungsweise die Vorgänge in Rußland büchten nicht ohne Einfluß sein. Aber wenn darum auch eine unmittelbare Aktion kaum zu erwarten ist, so dürfen doch die Treiber der Scharfmacher keinen Augenblick aus den Augen gelassen oder in ihrer Gefährlichkeit unterschätzt werden. Vor allem dreht es sich darum, das Reichstagswahlrecht in seiner jetzigen Gestalt zu vernichten. Während der erbitterten Kämpfe um den neuen Polltarif, vor zwei Jahren, hat es einen Augenblick gegeben, wo man, wenn nicht weitergehender Dinge, so doch mindestens jenes Blees schon so gut wie sicher zu sein glaubte. Und die konservativen Junter können es heute noch immer nicht verwunden, daß diese „glänzende Gelegenheit“ durch die Vorherrschaft der Sozialdemokratie und den Rest von Ueberlegung seitens der Regierungen derart ungenützt vorbeigegangen ist. Wie bekannt, haben nun die Wahlrechtsfeinde seitdem nicht die Hände in den Schoß gelegt — man denke nur an die Gründung einer eigenen Organisation zur Bekämpfung des bestehenden Wahlrechtes, die bis weit in die Reihen der Nationalliberalen hinein Anhänger hat — an die Staatsrechtstheorie des früheren badischen Gesandten Jagemann und ähnliches mehr. Auch die Versuche, dem Reichstag die langgeförderten Diäten gegen eine „kleine“ Verschlechterung des Wahlrechtes zu verlaufen, werden immer wieder erneuert.

Jedenfalls hat die Sozialdemokratie alle Ursache, ihre Augen offen und ihr Pulver trocken zu halten, um zur Abwehr eines etwaigen Vorstoßes gerüstet zu sein. Aber andererseits ist es wenig nützlich, an diesem wunder Punkt allzusehr herumzustochern und alle ausgedenkten Möglichkeiten und deren etwaigen Folgen des langen und breiten zu

erörtern, wie es eine Zeitlang geschah. Hier sind das unbedeutende Gespinnste an die Wand malen, die kleinmütige Angstlichkeit, die selbst das Verlangen nach einer Verbesserung des Wahlrechtes verdrängen möchte, und das leichtfertige Drohen gleich sehr vom Uebel. Nicht zu reden von jenem unglaublich übertriebenen Gerede, daß „die Partei dem Wahlrecht keine Kränze nachzuwerfen brauche“, weil sie ja den . . . Generalstreck habe — ein Wort, das ja freilich alsbald entschieden zurückgewiesen wurde, von dem es aber immerhin merkwürdig erscheinen kann, daß es nicht mehr Aufsehen und Erregung hervorgerufen hat. Im Vorjahren werden wir abwarten, ob unsere Feinde wirklich den verbräuchlichen Mut finden könnten, von der bloßen Erwägung zur Tat überzugehen, und dann gegebenenfalls unsererseits für die Mittel sorgen müssen, um das höchste Recht des deutschen Volkes erfolgreich zu verteidigen.

Eines der wirksamsten Sicherungsmittel aber ist die Beseitigung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechtes durch seine Einführung in den Einzelstaaten. Denn so lange die Wahlrechte zu den Landtagen in einem großen Teile des Reiches schlechter sind als das zum Reichstag, so lange wird das Letztere immer gefährdet bleiben, weil die Versuche, es auf das Niveau der Landtagswahlrechte herunterzubringen, nicht aufhören werden. In Preußen, das zum Unglück des Reiches dessen größter und zugleich politisch rückständigster Staat ist und das bekanntlich auch das schlechteste aller Wahlrechte besitzt, ist in dieser Richtung zur Zeit leider noch nicht so bald eine Aenderung zu erwarten. Dafür aber ist das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht in letzter Zeit in den vier süddeutschen Staaten zum Teil bereits erungen worden, zum Teil steht seine Eroberung durch unsere Hilfe in unmittelbarer Aussicht. Letzteres trifft insbesondere auch auf Bayern zu, dessen Volk das verbesserte Wahlrecht zur Stunde bereits haben würde, wenn nicht ein völlig verkommenen Liberalismus aus engher Fraktionseigenschaft die Wahlreform im letzten Augenblick noch zu Fall gebracht hätte. Die Schuldigen werden dafür schwer zu bezahlen haben, und der Wahlkampf des nächsten Sommers dürfte voraussichtlich mit einem vollständigen Zusammenbruch der einstmaligen herrschenden Partei endigen. Daß daraus zunächst die Zentrumspartei sehr wesentliche Vorteile ziehen wird, ist leider nicht zu ändern und von denen zu verantworten, die durch die verfehlte Beseitigung eines dringend geforderten Volksrechtes eine solche Lage geschaffen. Für uns aber handelt es sich bei der Durchsetzung eines neuen Wahlgesetzes nicht nur um eine erfreuliche und notwendige Reform für Bayern und um die bessere Berichtigung der städtischen und industriellen Bevölkerung und der Sozialdemokratie im Landtage, sondern zugleich auch um die Erhaltung und Beseitigung des höchsten politischen Rechtes des deutschen Volkes und damit um die Sicherung seiner friedlichen Entwicklung zu einer besseren Zukunft!

## England und Japan.

Die Uebergabe der Gefangenen von Port Arthur ist jetzt abgeschlossen worden. Es sind im ganzen 878 Offiziere und Beamte und 23 491 Mann. Es heißt, die Bahsverwaltung in Sacho habe Befehl erhalten, sich für den Transport von 20 000 Mann von Schimonoski nach Kure einzurichten. Wahrscheinlich werden die Gefangenen in der Nähe von Kure untergebracht werden. Die Schwerkranken werden vorläufig noch in Feldlazaretten in Port Arthur bleiben; alle, die transportabel sind, werden nach Japan gebracht werden, sobald die Einrichtungen für ihre Unterbringung beendet sind. Von den 878 russischen Offizieren haben nach einer jetzt vorliegenden amtlichen japanischen Mitteilung 441 ihr Ehrenwort gegeben, nicht mehr gegen Japan kämpfen zu wollen, und erhalten deshalb gemäß der Kapitulation die Erlaubnis, in ihre Heimat zurückzukehren; mit ihnen gehen 229 Ordnonangen. Die Generale Fock, Smirnow und Gorbatski sowie Admiral Willmann haben es vorgezogen, nach Japan in die Gefangenschaft zu gehen.

Den Gesamtverlust der Russen in Port Arthur schätzt man in Tokio nach dem „Hjg. Corr.“ auf ungefähr 25 000 Mann. Ein weiteres Telegramm aus Nagasaki meldet, 1000 verwundete Russen seien aus Port Arthur dort eingetroffen und im Hospital untergebracht worden.

Daß die Japaner Port Arthur unter allen Umständen halten wollen, geht aus folgender Tschifur Meldung hervor: General Nagi verkündete dem Offizieren der Besatzungsmarine von Port Arthur, er verleihe auf ewige Zeiten Port Arthur Japan ein. In Beginn des Krieges habe es sich nur um Korea und die Mandchurien gehandelt, heute werde Japan eher auf alles andere verzichten als auf Port Arthur, das Japan so viel Blut gekostet. Ganz Japan würde sich nach Port Arthur aufmachen und lieber hier verbluten, als seine Flagge von der Felsung herablassen. In Tschifur verkünden überall

große Anschläge in chinesischer Sprache die Einnahme von Port Arthur, wodurch die gelbe Rasse die weiße Rasse glänzend besiegt habe. Darüber müsse das chinesische Volk sicherlich Freude empfinden. Jene Anschläge müssen als eine direkte Aufforderung zu Kampf gegen die Ausländer aufgefaßt werden. Nagi nebst Stab wird sobald nicht nach Japan zurückkehren. Port Arthur wird gründlich desinfiziert wegen der ansteckenden Krankheiten. Die Japaner werden zunächst die Kranken fortzuschaffen und dann sofort mit den Befestigungsarbeiten beginnen. Es fanden bereits darauf bezügliche Schungen unter dem General Nagi statt. Die koreanische Insel Duelp wird von Japan besetzt.

## Politische Handwischen.

Deutschland.

Ein Kampf gegen das Unrecht wird gegenwärtig in Hannover ausgefochten. Es handelt sich um die Beseitigung der hannoverschen Städteordnung, die, wie die „Berl. Volksztg.“ schreibt, aus der finsternen hannoverschen Reaktionsperiode vor 50 Jahren stammt. Dieselbe ist zugeschnitten auf die damaligen Verhältnisse Kleingewerblicher Landstädte mit beschänkter städtischer Einwohnerzahl. Heute charakterisiert sie sich als eine Aristokratie, Verhöhnung aller Rechts, Vernunft- und Kulturbegriffe für eine moderne Großstadt im Zeitalter des Fortschritts, der Freizügigkeit und Gewerbefreiheit. Hannover hat bei über 250 000 Einwohnern etwa 60 000 Steuerzahler. Von diesen sind aber über 50 000 Kommunalpolitisch absolut rechtlos, denn das Wahlrecht besitzen nur die sogenannten circa 8000 „Bürger“. Dies sind die von alters her Eingetragenen, meist Handwerker und Gewerbetreibende, ferner die Hausbesitzer, die verpflichtet sind, Bürger zu werden, und sämtliche Beamte, die als solche gratis das Bürgerrecht erhalten. Alle übrigen Steuerzahler, und das nicht etwa die finanziell Schwachen, können nur Bürger werden, wenn sie 120 Mk. und für ihre Frau 60 Mk. bezahlen! So herrschen in Hannover auf Grund veralteter Bestimmungen circa 8000 „Bürger“, Vertreter einer beschränkten Einwohnerklasse, während demgegenüber circa 50 000 andere Steuerzahler, und das nicht die schlechtesten, vollständig ausgeschaltet sind. Die Folge ist ein nicht auferhebend auf der Höhe moderner wirtschaftlicher und sozialer Anforderungen stehendes vierundzwanzigköpfiges Stadtverordnetenkollegium, das gegen den ziemlich gleich starken, stets geschlossenen aufstretenden und zumal nach der hannoverschen Städteordnung auf Lebenszeit gewählten Magistrat nichts anrichten kann. Die Zustände sind unhaltbar, aber alle Bemühungen um Reformen scheiterten an der Jähvolenz der am Ruder befindlichen. Gegenwärtig hat nun in Hannover die gesamte steuerzahlende Einwohnerzahl, soweit sie nicht zu den „Bürgern“ gehört, mobil gemacht, um endlich einmal mit energischen Forderungen an die Regierung heranzutreten.

Der soziale Krieg im Ruhrrevier hat bereits einen größeren Umfang angenommen. Am Montagvormittag ist die Morgensicht auf Beche Kaiserstuhl 1 und 2 und auf Beche Scharnhorst, der Hibernia gehörig, nicht angefahren. Die Delegation der Beche-Glückauf, Tiefbau, stellte ein dreitägiges Ultimatum. Auf verschiedenen weiteren Bechen droht der Ausbruch des Streiks, wenn man den Ankündigungen der Grubenbarone der Beche-Kaiserstuhl-Glückauf-Glückauf, zu einer Absperrung führen wird. Die „Herren“ wollen bei einem Fortdauern des Streiks die Hochöfen ausblasen lassen, wovon mindestens 7000 Arbeiter betroffen werden. So geht und provoziert das Unternehmertum die Arbeiter direkt oft zu schwerwiegenden Schritten. — Nach neueren Meldungen ist auf Beche „Gneiss“ die Mittags-sicht nicht angefahren. Auch auf den Bechen Schenbach und Preußen brach der Streik aus. So ist also die gegenwärtige Lage im Ruhrrevier eine äußerst kritische. Und warum? Weil die Grubenbarone es schroff abgelehnt haben, den Wünschen der Arbeiter in bezug auf die eingeleitete Schlichterverlängerung entgegenzukommen.

Die diesjährige Volkszählung wird sich, da für das Jahr 1907 eine Berufs- und Betriebszählung geplant ist, in engeren Grenzen bewegen als die früheren.

Die Rentenot auf dem Lande gibt den „Grenzboten“ Veranlassung zu der Frage: „Wo bleibt denn dann eigentlich der jährliche Zuwachs von 1 Million Menschen in Deutschland? In 20 Jahren, also 1925, wird das Deutsche Reich mindestens 80 Millionen Menschen haben. Man sollte doch meinen, daß wir schon jetzt, bei 60 Millionen, eines polnischen Zugzugs nicht bedürfen, wie das ja auch die fortschreitenden Organisationen zu Gunsten der „Arbeitslosen“ zur Genüge bekunden. Während auf dem Lande die Kräfte fehlen und fortwährend durch polnischen Zugzug ersetzt werden müssen, sammeln sich in den Städten die Arbeitslosen, und ihre Zahl wird um so größer werden, je mehr die ihnen gewidmete Fürsorge zunimmt.“ Um eine richtigere Berichtigung der Bevölkerung zu ermöglichen, rufen die „Grenzboten“ die

\* Wir entnehmen diesen Artikel der Jubiläumsummer der „Wiener Arbeiterztg.“. D. R.



**Wohnhaus des Landwirts Stüven ein.** — Sonntag erlöste in Elmshorn das Feuerhorn. Es brannte in dem Schuppen des Schlachtermeisters Dierks, wo eine Schweinmälzerei betrieben wird. Von etwa 80 Schweinen wurden nur fünf gerettet. Außerdem kam das Federvieh in den Flammen um. Man vermutet Brandstiftung. Es sollen Lumpen und Torfmoos mit Petroleum getränkt gefunden sein. Die Feuerwehr war machtlos. — Die Dampferfahrten zwischen Hoyerichleuse und der Insel Sylt sind wieder aufgenommen. — Das am Sonnabend infolge Sturmes vertriebene Feuerschiff „Vortumriff“ ist heute in Seeekemünde eingetroffen. Das Schiff mußte wegen Ankerkettenbruchs die Station verlassen.

**Behörden. Holzverkauf.** Am Dienstag, den 17. Januar vormittags 10 Uhr, bei dem Gemeindevorsteher in Behlendorf Forstort Langenlöhr Nr. 1-60, 191 und folg. 60 Haufen Buchenholz und Stangenholz, 100 Haufen ellern Buchholz, 18 Km. ellern Stubben. Forstort Harnsdorfer Busch Nr. 61-78, 5 Km. eichen Stangen (Korbmacherholz), 31 Haufen eichen und Weichholz-Busch. Forstort Gr. Absfelder Berg Nr. 79-116 42 Haufen eichen Stangenholz, 25 Haufen Buchenholz, 100 Stück fichten Bohnenstangen. Forstort Absfelder Lannen Nr. 117-190 60 Stück eichen Plätle, 2 m lang, 68 Haufen eichen Busch, 65 Haufen fichten Stangenholz.

**Hamburg.** Die zum Tode verurteilte Engländerin Wiese wurde in einer Alimentationsklage gegen den unehelichen Vater des Kindes Sommer, das nach dem Ergebnis der Schwurgerichtsverhandlung gegen die Wiese von dieser umgebracht worden ist, im Ziviljustizgebäude als Zeugin unbeeidigt vernommen. Sie sagte: „Das betreffende Kind lebt; es ist mir am Tage vor meiner Verhaftung gebracht worden, jedoch noch an demselben Tage von der Frau Mirska wieder abgeholt worden, um nach England gebracht zu werden.“ Um 12 1/2 Uhr wurde die Zeugin von einem Schutzmännchen nach dem gegenüberliegenden Justizgebäude zurückgeführt. — Es ist in Aussicht genommen, den elektrischen Betrieb auf der Hamburg-Altonaer Verbindungsbahn und der verlängerten Stadtbahn gleichzeitig mit der im Bau begriffenen Bahnstrecke nach dem Gasselfrool und Ohlsdorf beginnen zu lassen. Der elektrische Betrieb soll sich auch auf die Zweigbahn Altona-Blankenese erstrecken. Die Einführung des elektrischen Betriebes erfordert einen Kostenaufwand von 2151.000 Mk. Das Kraftwerk, in welchem der gesamte für den Betrieb der Bahn benötigte Strom erzeugt werden soll, wird in Nähe des Hauptbahnhofes Altona errichtet werden. — Seinen Tod in der Elbe fand der Schiffer Wilhelm Wittau aus Schönebeck bei Magdeburg. W. fiel über Bord seines im Saalehafen liegenden Rahnes ins Wasser und ertrank, bevor ihm Hilfe gebracht werden konnte. Die Leiche konnte bis jetzt nicht geborgen werden. — Tot in seinem Zimmer aufgefunden wurde am Sonnabendmorgen ein bei einem Rechtsanwalt am Neuen Jungfernstieg konditionierendes 21-jähriges Mädchen. Das Zimmer war von innen verschlossen. Als auf wiederholtes Rufen nicht geantwortet wurde, holte man einen Schloffer herbei und benachrichtigte die Polizei. Man fand das Mädchen fast nackend auf einem Behälter vor dem Bett sitzen. Der Kopf war rücklings auf das Bett gestützt. Es konnte nur noch der Tod des Mädchens konstatiert werden. Wie mitgeteilt wird, war das Mädchen in anderen Umständen, hat ein Abtreibungsmittel gebraucht und dadurch den Tod herbeigeführt. Die Leiche wurde ins Oasenkrankenhaus gebracht.

**Schwarzenbek.** Von den Buddhisten. Kürzlich erhielt ein Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins von dem Vorsitzenden des buddhistischen Eisenbahnervereins, F. Heine, ein Schreiben, in dem das erwähnte Mitglied ersucht wurde, von der Mitwirkung an einer Theateraufführung des Eisenbahnervereins Abstand zu nehmen, denn, so hieß es in dem Briefe, „als ich beim Amtsvorsteher war, um mir den Musikschein zu holen, da wurde mir von demselben ein Verzeichnis mit den Mitgliedern des Vereins bei Witt (Sozialdemokratischer Verein. Die Red.) mit der Anweisung zugeleitet, mich vorzusehen. Und ich fand auch Deinen Namen in das Verzeichnis. Da wir aber ein patriotischer Verein sind, so bitte ich Dich dringend, von der Theateraufführung zurückzutreten, um dem Verein keine Schwierigkeiten zu bereiten. Alles andere, was Du lieber Freund erhalten, bleibt so bei, und gerne würden wir uns zu Ball mit Dir freuen.“

Dieser Herr Heine, Vorsitzender des „patriotischen“ Eisenbahnervereins, hat nun, nachdem das „Hamburger Echo“ über die Angelegenheit berichtet, an den Genossen Schneidermeister Niemann folgenden Brief gerichtet, der den „patriotischen“ Herrn hinreichend charakterisiert: „Sehr geehrter Herr Schneidermeister u. Vorsitzender!

Ich habe erfahren, das mein Brief ihre Genossen sehr in Aufregung versetzt hat, was mir und den Verein große Freude bereitet hat. Da wir ihnen alle ein Dorn im Auge sind, aber deshalb lassen wir uns nicht abhalten unsere Hauptaufgabe des Vereins bleibt und ist die treue zu Kaiser u. Reich zu pflegen und zu fördern. Ferner kann ich ihnen mitteilen da ich in den Brief an W. ich hätte eine Liste ihrer Mitglieder von Scheefe erhalten garnicht wahr ist. Denn als hochstudierte Sozialdemokraten müßte ihnen das doch ein gefallen sein. Das der Mann garnicht dazu befugt ist mir diese Liste zu überreichen. Bitte diesen kleinen Scherz mir nicht übel zu nehmen. Fall sie diesen Brief in ihre Tagesblätter veröffentlichen wollen, erlaube ich ihnen sehr gerne

gezeichnet F. Heine,

Vorsitzender des Eisenbahner Verei. auch in Hamburger Echo Nr. 292 Der hudejfromme Verein der Eisenbahnhandwerker und Arbeiter genannt.“ Neumünster. Bonkott. Das Gewerkschaftsblatt hier hat ein Flugblatt verbreiten lassen, in dem das Fleisch konsumierende Publikum aufgefordert wird, keine bonkottierten Fleisch- und Wurstwaren aus der hiesigen Fleischkonservenfabrik zu beziehen.

**Kiel.** Gegen die Gültigkeit der letzten Stadiverordnetenwahlen war bekanntlich von zwei Seiten Protest eingelegt worden, und zwar von Justizrat Krüger gegen sämtliche Wahlen, weil die Vorbereitungen vom Magistrat ungenügend getroffen worden seien, und von Walermeister Jansen gegen die Wahlen des zweiten Tages, weil von Vertretern der sozialdemokratischen Partei Nebenlisten geführt worden seien. Beide Einsprüche sind in der Stadiverordnetenversammlung vom 29. Nov. v. J. zurückgewiesen und sämtliche Wahlen für gültig erklärt worden.

Jansen hat sich nun bei dieser Entscheidung der Stadiverordneten nicht beruhigt, sondern gegen den seinen Einspruch zurückweisenden Beschluß des Kollegiums Klage im Verwaltungsstreitverfahren erhoben, und zwar in erster Instanz beim Bezirksauschuss in Schleswig. Würde wirklich jener Beschluß des Kollegiums für ungültig erklärt werden, so würde damit natürlich nicht nur die Wahl des sozialdemokratischen Vertreters, unseres Parteigenossen Weber, sondern es würden auch die beiden bürgerlichen Mandate vom 4. November kassiert werden. Jansen will also der sozialdemokratischen Partei Gelegenheit verschaffen, noch vor den nächsten allgemeinen Wahlen, die im Spätherbst dieses Jahres stattfinden, eventuell zwei weitere Vertreter in das Kollegium zu entsenden. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir diesen hochherzigen Entschluß des Herrn Jansen auf den Eindruck zurückführen, den er von dem bisherigen Verhalten unserer beiden Parteigenossen im Rathause empfangen hat.

### Beste Nachrichten.

**Königsberg.** Lebensmüde. Unteroffizier Krieger, Regimentschreiber des Feldartillerieregiments 25, hat sich erhängt, ein Wachtmeister des Trainbataillons Nr. 1 hat sich erschossen. Beide sollten eine Strafe von 14 Tagen Mittelarrest verbüßen.

**Posen.** Eine Liebestragödie? Leutnant Alexander Anders vom 47. Infanterieregiment und seine Geliebte Klara Niemeyer wurden im Badezimmer in der Wohnung des Leutnants als Leichen aufgefunden. Der Tod ist infolge Gasvergiftung eingetreten. Ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, muß die Untersuchung ergeben.

**Spandau.** Doppelselbstmord. Montag nachmittags begingen in dem „Hotel Kaiserhof“ ein Mann und eine Frau Doppelselbstmord. Die Frau wurde tot aufgefunden; der Mann ist dem Tode nahe und wurde nach dem Krankenhaus gebracht.

**Halle a. S.** 12 Kinder ertrunken. Beim Schlittschuhlaufen auf der in der Morler Flur gelegenen Lonarube des Rittergutsbesitzers Dippe sind 12 Kinder im Alter von 10-12 Jahren ertrunken.

**Hof a. S.** 3 Knaben fanden beim Schlittschuhlaufen auf einem Weiber den Tod.

### Quittung.

Für den Preisfonds gingen ein:  
Aus Buchmanns Bierlokal durch G. . 2.40 Mk.  
Die Exped. des „Lübecker Volksboten.“

### Sternschwarz-Biermarkt.

Hamburg, 9. Januar.  
Der Schweinehandel verlief gut. Zugeschrieben wurden 400 Stück, Preis: Sengschweine — Mk., Verkaufsschweine, schwere 53-53 1/2 Mk., leichte 52-53 Mk., Sauen 44-49 Mk. und Ferkel 46-51 Mk. pro 100 Pfund.

### Mori 108.

Wohnung, 3 Zimmer nebst Zubehör billig zu vermieten.

Näheres Hackenburger Allee 10 b.

Sofort ein kräftiger Kaufmannslehre außer der Schulzeit.

Wilh. Dockhorn, Langereiche 1.

Gefundt ein Schuhmacher.

Bejohlanfalt Große Gröpelgrube Nr. 27, August Köhler.

Durch Zufall ein neues Sofa für 25 Mk.

Moistinger Allee 50 b, pt.

Verloren am Sonntagabend einen rechten rot-bräunnen Herren-Glacedhandschuh. Bitte abzugeben in der Exp. d. Bl.

Gefunden 1 Portemonnaie m. Inh. Abgehoben Düstere Querstraße 14.

Wegen vorgerückter Saison sämtliche

**Tuch-Unterröcke**

mit 15% Rabatt

**Gebrüder Hestti**

Untertrave 111/112, bei der Holstenstraße.

Empfehle:

Prima Schweinefleisch Pfd. 60 Pf.

- Kalbfleisch Pfd. u. 40 Pf. an

Alb. Hidde

Reiferstrasse Nr. 8.

Neu eingetroffen 1 Waggon

**Kinderwagen.**

Große Auswahl in allen Farben und Preisen.

H. Gröper, Meußstraße 18.

# Total-Ausverkauf.

Da das Lokal schleunigst geräumt werden soll, gebe ich sämtliche Waren

zu ganz enorm billigen Preisen

ab.

**Reste Reste Reste**

in:

Kleiderstoffen, Velour, Gingham, Bettsatins, Hemdentuchen, Leinen etc.

== Einen grossen Posten ==

Anzüge und Paletots.

Herren-Buckskin-Hosen Stück Mk. 2.50.

Leder-Hosen Mk. 1.35.

# M. Ahrens

Königstrasse 73.

Ecke Huxstrasse.

# Hausfrauen,

die mit ihrem bisherigen Kaffeelieferanten nicht mehr zufrieden sind, werden gebeten, einen Probe-Einkauf zu machen in Kaiser's Kaffee-Geschäft und sie werden finden, dass sie nirgends besseren und billigeren Kaffee kaufen können.

## Warum?

**Weil Kaiser's Kaffee-Geschäft**

zur rechten Zeit günstig eingekauft hat und infolgedessen in der Lage ist, bis auf weiteres seine so sehr beliebten Mischungen zu Mk. 0,80, 0,90, 1,00, 1,10, 1,20, 1,40, 1,60, und 1,80, trotzdem Kaffee durch die Steigerung am Kaffeeweltmarkt erheblich teurer geworden ist,

**noch zu alten Preisen**

an seine verehrliche Kundschaft abzugeben.

## Kaiser's Kaffee-Geschäft

Europas grösster Kaffee-Rösterei-Betrieb.

Verkaufsfilialen in Lübeck:

**MUR** Holstenstrasse 9,  
Breitestrasse 46,  
Mölln: Hauptstrasse 54,  
Oldesloe: Mühlenstrasse 6.

Niederlage bei Herrn Henning von Minden, Schwartau.

**Nur für diese Woche**

**Verkauf**

einiger Restbestände

Zervelatwurst <sup>i. Feitt.</sup> Zervelatwurst <sup>i. Mittelfe.</sup>  
Pfd. Mk. 1,00 Pfd. 90 Pfg.

Große Schinkenwurst (Landrauch)  
Pfd. 80 Pfg.

Feinst. weiss. Schmalz, Pfd. 55 Pfg.

**Thüringer Wurstfabrik**

Holstenstr. 19. Aug. Scheere. Breitestr. 44.

Jeden Mittwoch und Sonnabend wird in der Markthalle, Stand 30: Knochenfreies dünn. Schweinefleisch Pfd. 35 Pf. verkauft.

\*\*\*\*\*

# Vom Neuen Welt-Kalender

1905

sind nur noch wenige Exemplare vorhanden.

Wir ersuchen deshalb diejenigen Genossen, welche noch auf einen „Neuen Welt-Kalender“ reflektieren, sich rechtzeitig damit zu versehen.

Preis: 40 Pfg.

**Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 50.

\*\*\*\*\*

## Panorama

(Offizie u. d. Pöfoge, Berke.)

— Freitstraße 52, 1. Etage. —

Diese Woche angefüllt:

**Besuch der Champagne**

Beilage u. Bereitung d. Zettes.

## Schulschreibhefte

in allen Liniaturen — genau nach Vorschrift empfiehlt die

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

Johannisstraße 50.

## Stadt-Theater.

Mittwoch den 11. Januar. 10<sup>te</sup> Vorstellung. 16. Mittwoch-Abonnement. Abends 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/4 Uhr.

**Der Talisman.**

Donnerstag den 12. Januar. 110. Vorstellung.

Zu neuer Einstudierung.

**Der fliegende Holländer.**

Im Verlage des Vorwärts erscheinen unter dem zusammenfassenden Titel Kulturbilder wichtige Abschnitte aus der Kulturgeschichte, die allgemeinverständlich dargestellt und reich illustriert werden. Das Unternehmen beginnt mit der Darstellung der Religionskämpfe des 16. und 17. Jahrh. unter dem Titel:

# Wider die Pfaffenherrschaft

Von Emil Rosenom

Vom Standpunkte des kühnen Materialismus entwickelt der Verfasser das Kulturbild der mittelalterlichen Pfaffenherrschaft. Der Leser sieht, wie mitten der zusammenbrechenden römischen Gesellschaft die **christlich-kommunistischen Agitationen** beginnen, welche die herrschende Klasse Rom's vergeblich niederkämpfen muß; wie sich aus dem ursprünglichen Kommunismus die **Kirchenherrschaft** entwickelt, wie sie ihren Siegeszug durch die Länder hält. Er sieht, wie das **Recht** entsteht und den Gewalt seiner Macht erlangt; wie der Kirche das politische und ökonomische Leben beherrscht, bis beim Ausgange des Mittelalters, die aufkommende kapitalistische Wirtschaftsweise der Pfaffenherrschaft den Boden entzweigt und in Blut und Kriegesgeschrei ihren Zusammenbruch herbeiführt.

Das **Recht**, die **Klöster** und **Mönche**, die politisch-ökonomische Tätigkeit des mittelalterlichen Clerus; die große Anbetung der Volksmassen durch Gebete, Fronen, Ablass usw., die blutige und grausame Bekämpfung jeglicher Dämonen (**Schwererfolgungen**), die spätere Zeit der **Peinprozesse**,

Sie beziehen sich auf

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 50,**

sowie deren Kolporteurs und Ansträger.

die grausame Niedererschlagung des Volkes (**Bauernkriege, Wiedertäuferverfolgungen**) und schließlich das furchtbare Elend des 30 jähr. Krieges... das alles sieht der Leser in packender Darstellung an seinem geistigen Auge vorüberziehen.

In die Zeit, deren Schilderung der erste Band unseres Werkes dient, fällt auch die **Wiedergeburt der antiken Kunst**; in ihr entstanden die unerreichten Werke eines Cranach, Dürer und Holbein. Aus diesen Quellen sind unsere Illustrationen geschöpft. Der erste Band wird gegen 400 Bilder, darunter **Abbildungen der größten Meisterwerke jener Zeiten und Völker** bringen, die, wie wir erwarten, den Beifall der gesamten Arbeiterwelt finden werden.

Der erste Band wird in 50 Lieferungen à 20 Pfennig erscheinen.

Jeder Band ist für sich abgeschlossen, so daß das Abonnement auf den einen Band nicht den Bezug der weiteren Bände notwendig macht.

Wöchentlich erscheint ein Heft.

## Arbeiterinnenleben.

Ueber die Löhne und das Leben lediger Fabrikarbeiterinnen in Berlin und seinen Vororten wurden Mitteilungen gemacht in einer Konferenz, die jüngst auf Veranlassung des preussischen Handelsministers stattfand und die „Fürsorge für die alleinstehende Fabrikarbeiterin“ zum Zweck hatte. Es handelt sich dabei um sogenannte Wohlfahrtsbestrebungen. Die Mitteilungen, die sich auf eine Umfrage der Assistentinnen der Gewerbe-Inspektion bei etwa 1000 Arbeiterinnen stützen, werden in der Zeitschrift der Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrts-Einrichtungen „Concordia“ wie folgt zusammengefasst:

| Gruppe der Arbeiterinnen                   | Durchschnittlicher Wochenverdienst |
|--|------------------------------------|
| Edelmetallindustrie                        | 9.62 M.                            |
| Uebersch Metall                            | 10.89 "                            |
| Maschinenindustrie                         | 12.11 "                            |
| Chemische Industrie und Seifenfabrikation  | 7.10 "                             |
| Textilindustrie                            | 12.02 "                            |
| Papierverarbeitung                         | 11.55 "                            |
| Pappfabrikationen und Zerpensortiererei    | 11.00 "                            |
| Zigarettenfabrikation                      | 13.37 "                            |
| Nahrungsmittelindustrie                    | 10.45 "                            |
| Blättereier                                | 12.68 "                            |
| Schwere u. besser bezahlte Maschinenarbeit | 11.92 "                            |
| Andere Mäherinnen                          | 10.70 "                            |
| Polstrophische Gewerbe                     | 12.27 "                            |

Dies ergibt einen durchschnittlichen Wochenverdienst von 11,36 M. — Die Wohnverhältnisse der Mädchen gestalten sich in folgender Weise, es wohnen:

|                    |              |
|--------------------|--------------|
| in Familien        | 64,2 Prozent |
| in Schlafstellen   | 21,5 "       |
| in eigenen Zimmern | 14,0 "       |

Das durchschnittliche Alter der Mädchen betrug 22,6 Jahre, ihre durchschnittliche Arbeitszeit 9,5 Stunden.

Eine Zusammenstellung der notwendigen Ausgaben ergibt im Durchschnitt und in der Berechnung für eine Woche folgendes Bild:

|                                    |             |
|------------------------------------|-------------|
| Wohnung                            | 1.79 M.     |
| Hauptmahlzeit                      | 3.72 "      |
| Nebenmahlzeiten                    | 3.05 "      |
| Gesamtkosten von Wohnung und Essen | 7.62 "      |
| Kleidung                           | 1.00—2.00 " |
| Wäsche, Feuerung, Licht            | 0.50—1.00 " |
| Kleine Ausgaben, Fahrgehalt        | 1.00 "      |

Im Durchschnitt ergibt sich für die Befriedigung der notwendigen Bedürfnisse ein Aufwand von 10,12—11,62 Mark in der Woche, dem der durchschnittliche Wochenverdienst von 11,36 M. gegenübersteht.

Aus dieser Zusammenstellung, die für ganz alleinstehende Arbeiterinnen äußerst knapp berechnet ist, geht hervor, daß der Lohn im besten Falle nur für die Befriedigung der aller notwendigen Nahrungs-, Kleidungs- und Schlafbedürfnisse ausreicht; für Erholung, Vergnügen, Befriedigung geistiger Bedürfnisse bleibt rein gar nichts übrig. Viele der Arbeiterinnen verdienen aber nicht einmal dieses Allernotwendigste. Was soll aus solchen Mädchen werden, wenn sie nicht das Glück haben, bei den Eltern auf deren Kosten leben zu können? Hunger oder Prostitution ist die Wahl, vor die sie gestellt sind.

## Soziales und Parteiliches.

Der deutsche Gewerkschaftskongress, der in der Woche nach dem 21. Mai in Köln stattfand, wird im „Gürzenich“, dem städtischen Festsaal, tagen. Die Stadtverordnetenversammlung hat dem Antrage der Kartellkommission der Kölner freien Gewerkschaften auf Ueberlassung des „Gürzenich“ für diesen Zweck einstimmig entsprochen. Bisher hatte sich, wie üblich bei dergleichen Anträgen, die „Gürzenich“-

Kommission mit der Sache befaßt. So glatt wie im Plenum ist es da nicht von Statten gegangen, denn erst hat die Kommission unter Hinweis auf einen alten Stadtverordnetenbeschluss die Ueberlassung abgelehnt, weil sie des Glaubens war, es handle sich um eine sozialdemokratische Veranstaltung. Es hat nach der „Rh. Zig.“ ziemlich Mühe gekostet, den Herren klar zu machen, daß die freien Gewerkschaften keine politischen Organisationen seien und der Gewerkschaftskongress nicht die Aufgabe habe, sozialdemokratische Parteipolitik zu treiben. Die Befreiungsversuche sind denn schließlich erfolgreich gewesen. Der sozialdemokratische Parteitag ist der „Gürzenich“ bisher verweigert worden. Degegen konnten beim letzten Karneval ungehindert die größten Orgien darin gefeiert werden.

Die Voruntersuchung in dem Meineidsverfahren gegen die Primmitschauer Streikführer Genossen Schiller und Hecht ist endlich geschlossen und die Briefsperrre gegen letzteren aufgehoben worden.

Die Glasarbeiter in Charleroi beschloffen mit 1391 gegen 108 Stimmen die Fortsetzung des Streiks.

Ein unbegreifliches Urteil hat das Reichsversicherungsamt gefällt. In dem Betriebe von Hugo Seuthe in Elberfeld verunglückte nach unserem Elberfelder Parteiorgan am 17. Juli 1903 der Arbeiter Karl Lübbert durch eine Explosion von Blispulver. Lübbert starb am selben Tage. Die Berufsgenossenschaft für chemische Industrie lehnte aber die Gewährung einer Rente an die hinterbliebene Witwe ab, weil Seuthe das Blispulver nur nebenbei herstellte, während sein Hauptberuf Buchbinder sei, außerdem das Blispulver kein Explosivstoff oder explosiver Gegenstand sei. Auf eingelegte Berufung erlachte aber das zustehende Schiedsgericht der Witwe L. die gewöhnliche Rente zu. Die Berufsgenossenschaft legte Rekurs ein und das Reichsversicherungsamt hat in seiner Sitzung vom 19. November 1904 tatsächlich das Urteil des Schiedsgerichts aufgehoben und die Witwe L. mit ihrem Anspruch abgewiesen. Das Reichsversicherungsamt nahm wohl an, daß Seuthe das Blispulver geweremäßig herstellte, es nahm ferner an, daß das Blispulver unzweifelhaft ein feuergefährlicher Stoff sei, der mit großer Vorsicht behandelt werden müsse, und daß der Verunglückte durch die Explosion des Stoffes zu Tode gekommen sei, ist gleichfalls feststehend, aber es wurde trotz Alledem bestritten, daß Blispulver Explosivstoff sei! Es tut nicht, daß infolge der Explosion der Mann gestorben, daß der ganze Dachstuhl des Hauses vernichtet wurde, es tut auch nicht, daß der Sachverständige Dr. Rabberg-Barmer das Blispulver als explosionsgefährlich bezeichnet, nach der preussisch-deutschen Bureaukratie ist es kein Explosivstoff, weil es nicht zu Sprengungen, sondern zu Beluchtungszielen verwendet wird und daher der Betrieb des Seuthe nicht versicherungspflichtig ist. Nach 1 1/2 jährigen Mühen und Kosten im Kampfe um die Rente wird die arme Witwe abgewiesen, mag sie sehen, wo sie bleibt. Hier behauptet sich wieder einmal das Goethe'sche Wort von der Vernunft, die Unvernunft und der Wohlthat, die Plage wird. — Selbst wenn sich für das Urteil des Reichsversicherungsamts formell eine Handhabe böte, im Sinne des Gesetzes — und darauf soll es doch gerade bei der sozialen Rechtspflege ankommen — ist das Urteil nicht. Bemerkenswert mag auch noch sein, daß der H. Seuthe vor ein paar Jahren seinen Betrieb aus dem Erdgeschoß nach dem Speicher verlegt hat, wie man annimmt, damit ihn die Polizei weniger kontrollieren könne und auch, damit im Falle eines Unglücks nicht soviel Materialschaden entstehe. Und ein solcher gefährlicher Betrieb sollte nicht versicherungspflichtig sein!

Die Folgen der Unterlassung des Markenlebens. In unserer gestrigen Nummer ist eine Notiz über die massenhaften Beitragsunterziehungen bei der Invalidenversicherung in Bayern enthalten und darin die Bemerkung angebracht, daß der Unternehmer, der schuldhaft die Bei-

tragszahlung unterlassen habe, dem Versicherten für den Verlust der Rente haftet. In der Tat hat auch im vorigen Sommer die Zivilkammer des Landgerichts Heilbronn in einer Strafsache den Satz aufgestellt: „Der Arbeitgeber, der die Schuld an der Unterlassung der Beitragszahlung zur Invalidenversicherung für seinen Arbeiter trägt, ist verpflichtet, diesem, so lange er lebt, die entgehende Invalidenrente zu zahlen.“ Das Gericht verurteilte die Gemeinde Bödingen, die für einen von ihr beschäftigten Arbeiter das Markenleben unterlassen hatte, so daß dieser, als er invalid wurde, keinen Rentenanspruch hatte, zur Zahlung einer lebenslänglichen Rente im Betrage von 156 M. jährlich. Das Gericht stützte sich dabei auf die §§ 31, 89, 249, 254 B. G. B. Anders jedoch hat das Reichsgericht — übrigens in Uebereinstimmung mit dem Berufungsgericht — in einem anderen Falle entschieden. Der im Jahre 1900 erwerbsunfähig gewordene Klägerin wurde von der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte die Gewährung einer Invalidenrente verweigert, weil statt der erforderlichen 200 Mark nur 194 Mark für sie geleistet waren. Sie behauptet nun, daß sie vom 1. August 1896 bis 20. April 1897 bei dem Beklagten im Dienst gestanden hätte, daß dieser das Markenleben der Versicherungsmarken unterlassen und dadurch den Verlust der Rente für sie fahrlässig herbeigeführt hätte. Sie machte den Beklagten für den ihr dadurch erwachsenen Schaden verantwortlich und klagte den entsprechenden Rentenbetrag von 150 M. jährlich gegen ihn ein. Das Berufungsgericht wies die Klägerin ab, weil ihr aus der fraglichen Unterlassung des Markenlebens der Marken ein privatrechtlicher Anspruch, sei es aus einem Vertrage, überhaupt nicht entstanden wäre. Das Reichsgericht (dritter Zivilsenat) hat sich dieser Auffassung angeschlossen und die Revision für unbegründet erachtet, da der Entschädigungsanspruch weder auf ein außerkontraaktliches Verschulden noch auf eine privatrechtliche Verpflichtung des Arbeitgebers gestützt werden könne. Auf ein außerkontraaktliches Verschulden nicht, weil nach dem hier in Frage kommenden gemeinen Recht jeder nicht allgemein für den durch seine Schuld, sondern nur für den durch seine Arglist angerichteten Schaden, der im vorliegenden Falle nicht angenommen werden könne, hafte und, weil das Invaliditäts- und Altersversicherungs-gesetz vom 26. Juni 1889 keine Bestimmung darüber enthält, daß die Zustimmung gegen das Gesetz für den dadurch erwachsenen Schaden haftbar mache; auf eine privatrechtliche Verpflichtung nicht, weil der ganze Charakter des Gesetzes, wie aus seiner Entstehung, Begründung und zahlreichen Bestimmungen ersichtlich, im wesentlichen und prinzipiell ein öffentlich-rechtliches ist, mithin auch die den Arbeitgebern auferlegten Pflichten nicht als privatrechtliche, sondern als öffentlich-rechtliche konstruiert werden müßten. Nach dieser Entscheidung ist demnach den Versicherten nur dringend zu raten, sich um das Markenleben zu kümmern.

## Aus Nah und Fern.

Die „Naturärztin“. Vom Schwurgericht in Tilsit wurde nach dem „S. T.“, Fräulein Ribios, die sich wegen fahrlässiger Kindes-tötung zu verantworten hatte, gestern freigesprochen. Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last. Der Verteidiger Juch-Tilfit führte in Plaidoyer aus: „Ich stehe auf dem Standpunkt, daß die Richtung der Naturheilmethode doch auch eine Methode der ärztlichen Wissenschaft ist. Es gibt angesehene Männer, die ihr nahe stehen, und deren Namen ins Gewicht fallen: Schwemmer und Rahmann. Gerade die Spitzen der Wissenschaft sind es, die diesen Männern ihr volles Vertrauen angewendet haben. Dr. Rahmann ist Leiter eines großen Instituts bei Dresden, in dem wiederholt der Sohn des Prinzen Heinrich mit Erfolg behandelt wurde. Und Schwemmer hat einen Mann behandelt, den man den größten Deutschen nennen könne, den verstorbenen Fürsten Bismarck. Was alles spricht doch dafür, daß diese Männer keine Charlatane seien, und daß sie in der

## Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

(48 Fortsetzung.)

„Das Julfest war also in alter Zeit die Frühlingsfeier?“ sagte Marstrand.

„War das größte Fest der Menschen und das schönste Fest, um den Winter zu bitten, seinen Kindern gnädig zu sein“, antwortete Niels, „und haben es hier erhalten, bloß umgewandelt nach christlichem Sinn, wie es überall am besten erhalten blieben wäre. Nun aber laßt uns nicht länger sitzen. Müssen aus Land und wollen sie überaschen in ihren Besitzungen. Wirft sie sehen, Hanna, denke, fehlt keiner. Diegt mein größtes Boot an den Steinen und trägt seine stolze Fahne, die Gula letztes Jahr gefischt hat.“

Er warf seine Jacke ab, zog den blauen, grün gefütterten Rock an, und als Hanna in die Nebenkammer ging, redete er mit Marstrand. „Nuh!“ sagte er, „ist allerletzt Nikomat in Euren Kopf gekommen, seid verdrießlich und schmerzlich geworden, soll jedoch kein Spahn zwischen uns liegen, der nicht fortgeschoben würde. Biete Euch meine Hand, Herr, laßt alles zwischen uns sein, wie es war. Wichte Euch als einen Mann, der seinen Willen klar zu machen weiß. Laßt degegen achten, was ich als richtig kassaliere; stellt sich Rechnung gegen Rechnung, nehmt aber Wort und Schlag darauf, bleibe Niels Helgestad, der es Euch zusagte, Euer Helfer zu sein, so viel er immer kann.“

Marstrand nahm die dargebotene Hand an. „Ich sage Ihnen Dank, Herr Helgestad“, erwiderte er, „und bin gern bereit, den Frieden zu bewahren.“

„Habt Euch den Gott bekommen“, sprach Niels, „und Euch Vertrauen zu mir geben. Denke, müßt Euch freuen, an diesem Tag hier zu sein. Findet alle sittsamen Jungfrauen da oben beisammen. Schickt der Herr Euch

gleich seine Wachteln entgegen, könnt die fetteste fangen, wenn Ihr wollt.“

Marstrand lachte, indem er den Kopf schüttelte, aber Helgestad fuhr vertraulich fort: „Sucht umher und findet der, die Euch zumeist gefällt, ein Dand um den Flügel. Ist uralte Sitte, daß am Julfest Bekanntschaften gemacht werden, denen die Hochzeit folgt. Hoffe, am Halkfjord steht Euer Haus fertig; wollen in ein paar Tagen Euch und Eure Waren hinüber bringen und weiter sehen, was zu tun ist. Doch nun vorwärts! Da kommt Hanna, ehrbar und stolz, in Schleier und Feltschürze, und rufen von oben uns an die Tolle, haben keine Zeit, länger zu warten.“

Er schloß seinen Hut auf, schlang ein buntes Seidentuch um den Hals und führte Hanna und Marstrand in das wartende Boot. Mit wenigen Stößen slog dies an die Steinbänke der Uferterrasse, von wo es zurückkehrte, um die sämtliche Schiffmannschaft ans Land zu befördern.

Hanna stieg rasch über die Feltschürzen der gewaltigen Gneisblöcke, welche übereinander geworfen auf die Spitze der Klippe führten. Marstrand blieb neben ihr, aber Helgestad war weit zurück, als die beiden schon oben standen.

„Nuh!“ murmelte er hinaufgehend, indem er sie betrachtete, „ist wahrlich eine Leube, die ihr Futter aus jedermanns Hand nimmt. Schaut auf mich herunter wie ein Bild von Stein oder wie eine Norme, von der die alten Sagas reden, die den Menschen ihr Schicksal fangen. Denke aber, soll mir kein Finger davon weh tun. Habe sie jetzt wo ich sie haben will; bist mein, sollst mir nicht mehr entkommen!“

Er nickte zu ihr hin und bedachte, daß sie Hjörnarne wohl gefallen werde, denn groß und stark und kräftig sah sie aus. Ihre vollen, festen Hüfte hatten sich geriet von der Anstrengung, und ihr Gewand vor schwarzer Seide glänzte im Sonnenlicht. Dazu trug sie eine nordländische Feltschürze und ein weißes Schleierstück, das in ihren Haaren festgeklammert war. Helgestad war im Zweifel, wer größer sei, sein eigenes Kind Sida oder diese Schwieger-

tochter, die sein geheimes Wohlgefallen und seinen Hochmut erregte.

Während er heraufstieg, kam die Sonnenfugel höher und beleuchtete mit vollem Glanz die schwarze, stille Gestalt. Hanna hielt die Hände gefaltet und blickte über Hord und Meer hinaus. — „Wie süß und friedensvoll ist doch diese Ruhe“, sagte sie vor sich hin, „welche mein erhartetes Herz so weich macht, daß ich Tränen vergißen könnte.“

„Folgen Sie dieser sanften Stimme“, erwiderte Marstrand. „Wohin ein Mensch auch gehen mag, welche Seiten Gott ihm schickt, er sendet auch den Veröhnungengel, der ihm beistht: Gebe keine Rache in meine Hände und gehorche meinem G-ot.“

„Gewiß, ich will gehorchen“, sagte sie im entschlossenen Tone. „Da kommt der Mann, der entscheidend aller Menschen, dessen Anblick ich nicht ertragen könnte, wenn die Stimme, von der Sie reden, mir nicht geboten hätte: Folge ihm! Ich bin ihm gefolgt, bin seiner Wille gewärtig, bin seine Magd. Er will mich haben, er soll mich haben!“

„Das soll er nicht, Hanna!“ rief ihr Begleiter. „Sie sollen zu Ihrem Vater zurückkehren, Helgestad selbst wird nachdrücklichen Vorstellungen, wie ich sie im Sinne habe, nicht widerstehen können.“

„Weder ein Vater noch ein Heirat erwarten mich“, war ihre Antwort. „Wo könnte ich leben? Wo ist meine Zukunft? Mein Trachten? Mein Gott? Er, an den ich jetzt allein glauben soll, er nahm mir alles, was mein war, dafür gab er mir das Recht, ihm anzuhängen. Der schwarze Wurm, der mir ins Herz gesprochen hat, ringelt sich zu meinen Füßen. Ich habe einen Hund mit ihm geschlossen, den soll keiner je zerreißen. Ich habe es beschworen mit toter Erde, daß ich dafür leben will, sonst lebte ich nicht mehr. Ich will nicht von ihm lassen, will so viel Glück er, Erger über ihn bringen, so viel Freude und so viel Gut-

